

Saune nicht rauben können; denn wir halten es mit dem Spruche Cäsar Kaisers:

Schlechtes Wetter ist sehr mißlich
Auf die Dauer wird verstimmt,
Doch verdrießlich wird es schließlich
Nur, wenn man's verdrießlich nimmt.

Versammlung des „Vereins von Alttertumsfreunden“ am 4. Nov. 1926

Bisher wurde in den Novemberversammlungen immer referiert über die im Laufe des Jahres gemachten Ausgrabungen. Das mußte dieses Mal auf eine Versammlung im Februar verschoben werden, weil für jetzt eine Sache im Vordergrund stand, welche uns Gunzenhäuser auf das lebhafteste interessiert. Unser Landmann, der berühmte fränkische Astronom Simon Marius, welcher von 1605 bis 1624 Hofmathematikus beim Markgrafen in Ansbach war, ist in einem Buch aus dem Nachlaß des verstorbenen Professors Wohlwill in Hamburg über Galilei dadurch beschimpft worden, daß ein Kapitel dieses Buches den Titel hat: „Der Betrug des Simon Marius von Gunzenhausen.“ Marius behauptete im Jahr 1614 in der Schrift *Mundus Subtilis*, „Die Jupiterwelt“, er habe bereits im Dezember 1609 die 4 Monde (Trabanten) des Sternes Jupiter mit dem Fernrohr gesehen, 10 Tage vor Galilei, der sie erst im Januar 1610 in Florenz entdeckt habe. Diese Priorität der Entdeckung machte ihm Galilei und viele andere streitig und jetzt auch dieser Wohlwill von Hamburg. Sie behaupteten, Marius habe die Jupiterplaneten erst nach der Veröffentlichung des Galilei im „Sternenboten“ 1610 gesucht und gefunden, also ein direktes Plagiat begangen. Dieser schwere Vorwurf mußte womöglich entkräftet werden und deshalb wurde für diesen Abend Hr. Privatdozent Dr. Glaser in Würzburg gewonnen, der spezielle, eingehende Studien über Marius gemacht hatte und zu der festen Ueberzeugung gekommen war, daß man Marius Unrecht getan habe. Diese Studien wird er in einem größeren Werk der Öffentlichkeit übergeben.

In seinem Vortrag: „Simon Marius von Gunzenhausen, der fränkische Astronom, sein Leben, sein Werk, seine Zeit“, gab Dr. Glaser ein glänzendes Bild des Marius als Gelehrter, Naturforscher, sogar Mediziner und als Astronom, der das damalige Wissen völlig beherrschte, dabei ein frommer Mann war, welcher 19 mal die Bibel durchgelesen hatte. Seine größte Leistung war die erste Benützung des Fernrohrs, mit dem erst wichtige astronomische Forschungen in der Beobachtung der Gestirne möglich waren. Holländische Glasbläser hatten das Fernrohr zuerst entdeckt, indem sie zwei geschliffene Glaslinsen in einem Cylinder hinter einander anbrachten. Solche Fernrohre wurden schon 1604 auf deutschen Jahrmärkten, besonders auf der Frankfurter Messe als „magische Kunst“ gezeigt. Marius erkannte die Wichtigkeit dieses Instruments und war einer der ersten, welcher damit — auch schon bei Tage — Beobachtungen anstellte, und so hat das Fernrohr seinen Siegeszug von Ansbach aus angetreten. Marius hat damit den Andromedanebel entdeckt und es ist eigentlich selbstverständlich, daß er die Jupitermonde erst recht finden mußte. Ob er sie zuerst vor Galilei sah, britt ganz zurück, jedenfalls hat er über diese Jupitermonde viel genauere Aufzeichnungstabellen über ihren Lauf gefertigt als Galilei; er war als Astronom bei seinen Zeitgenossen, auch bei dem berühmten Kepler, hochangesehen. Der Vortragende schloß in überzeugender, hinreißender Rede die bedeutende Persönlichkeit des mit Unrecht geschmähten Marius, seine Darlegungen, begründet auf eigene Studien, werden in der kommenden Veröffentlichung erst in ihrer ganzen Wucht wirken, sie waren eine glänzende Ehrenrettung unseres Landmann-

nes. Sehr gute Lichtbilder ergänzten die Ausführungen des Redners aufs wirksamste.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung bildete der Antrag des Vorsitzenden, den Namen des Vereins umzumandeln in den Namen „Verein für Alttertums- und Heimatkunde.“ Außer den schon bisher mit Eifer gepflegten Forschungen über Vorgeschichte und Geschichte unserer Stadt und Umgegend soll nun noch spezieller die Heimatkunde durch belehrende Wanderungen, Familienforschung, Flurnamenforschung gefördert werden, um damit weitere Kreise in Stadt und Bezirk, besonders auch die Jugend zu gewinnen, ihnen die Heimat lieb und vertraut zu machen; vor allem sollen die Hefte „Alt-Gunzenhausen“ in rascherer Folge erscheinen und jedem Mitglied gratis hinausgegeben, selbstverständlich auch unser „Heimat-Bote“ weitergeführt werden. All dies wurde in den erweiterten Sitzungen des Vereins niedergelegt und beschloffen und dann die Wahlen zum Ausschuss vorgenommen. Es ergab nun der Ruf an Alle, welche dazu mitthelfen wollen, sie möchten durch zahlreichem Eintritt in den Verein (Beitrag 2 M.) diese Bestrebungen fördern, denn nur auf breiter Grundfläche und eifriger Mitarbeit können die obigen Forderungen durchgeführt werden. Wir hoffen auf tatkräftige Mithilfe der Gemeinden und Bürgermeister, der Herren Geistlichen und Lehrer, der ganzen Bevölkerung. Wird der Verein getragen von der Begeisterung Aller, dann werden wir unser Ziel erreichen.

Dr. E i d a m.

Bücherchau.

Die Familie Rahr, von Dr. Gust. Wulz, München. S.-M. aus dem Archiv f. Rassen- und Gesellschaftsbiologie Bd. 18, Heft 3. Sept. 1926. 21 S. mit 2 Tafeln.

Ein junger Münchner Genealoge, der seit Jahren die Familiengeschichte der Rahr erforscht hat, stellt hier die Hauptergebnisse seiner Studien kurz zusammen. Sie sind für die Öffentlichkeit vor allem deswegen von besonderem Interesse, weil der hervorragendste Vertreter dieser Familie in der Gegenwart, Präsident des Verwaltungsgerichtshofes Dr. Gustav von Rahr, als bayerischer Ministerpräsident und dann als Generalkriegskommissar in den schwierigsten Zeiten der jüngsten Vergangenheit an der Spitze unseres Staatswesens gestanden hat. Die Rahr sind ein seit Jahrhunderten in Franken ansässiges Geschlecht. Der älteste Vorfahr war ein nach dem 30jährigen Krieg wegen seines Glaubens aus Oesterreich vertriebener Bürger, der sich 1672 in Diespeck bei Neustadt a. N. niederließ und, wie nach ihm verschiedene seiner Nachfahren, dort das Wäldergewerbe betrieb. Gustav Rahr's Urgroßvater war Rentbeamter und Revierförster in Trautskirchen, sein Großvater Dekan und Stadtschreiber in Weixenburg, sein Vater, der zuletzt gleichfalls Verwaltungsgerichtshofspräsident in München war, ist in Neustadt a. N. geboren, auch Gustav Rahr verlebte seine Jugendzeit in Franken. Seine Geburtsstadt ist Weixenburg. Verschiedene seiner Ahnen mütterlicherseits, die Rittel, Reichelt, Grimm, Schramm, Sussel, Dettler, sind Träger fränkischer Namen. Rahr's Großmutter von Mutterseite war die Tochter des Bürgermeisters und Nagelschmieds Joh. Gg. Reichelt zu Gunzenhausen, ebenso entstammte deren Mutter wieder einem Gunzenhäuser Bürgergeschlecht und ihre Großmutter war eine Bauerntochter aus Seglau. So verbinden zahlreiche Fäden genealogischer Beziehungen auch unsere Altmühlendgen mit dem Geschlecht der Rahr, und diese Erkenntnis wird den vielen Freunden und Verehrern des berühmten Mannes, die ihm ihre Anhänglichkeit und Dankbarkeit auch über die Stürme der kritischen Tage, die zu seinem Rücktritt von der Leitung des bayerischen Staatswesens führten, hinaus bewahrt haben, den Mann innerlich noch näher bringen, in dessen Hand sie einst in schwersten Zeiten vertrauensvoll die Geschicke unseres engeren Vaterlandes liegend wußten, und dem auch seine politischen Gegner das Lob der Ueberzeugungstreue, der persönlichen Aufopferungsbereitschaft für das Staatswohl nicht versagen werden.

Wenn irgend etwas, dann können solche familiengeschichtliche Zusammenfassungen und Vergangheitsbilder, wie sie hier in trefflicher Weise vorliegen, uns den Wert der Familienforschung für die größere Heimat- und Volksgeschichte deutlich vor Augen führen, und dazu anzetzen, auch die Geschichte der eigenen Ahnen zu ergründen und zu pflegen. Und solche Familien, die ihre eigene Vergangenheit kennen, lieben und liebend bewahren, werden dann auch wieder die gesunden Keimzellen sein, aus denen das Volkstum in Zukunft sich aufbauen kann und neue Lebenskräfte gewinnt, aus denen ihm die tüchtigsten Menschen, die treuen Vaterlandsfreunde, die ehrenfesten Bürger und Bauern, die pflichtbewußten Beamten, die im Kampf sich freudig aufopfernden Soldaten, kurz all die starken Charaktere, die das Rückgrat jedes lebensvollen Volkstums bilden müssen, nicht zuletzt auch die leuchtenden Führerpersönlichkeiten erwachen, deren ein Volk allezeit und zwiefach in Stunden der Not und Gefahr bedarf.

G l a u b.